



Seit 2003 – 19. Jahrgang

# ensuite

Einzelpreis CHF 12.00 // Europa € 10.00  
Inkl. MwSt. // ISSN 1663-6511



Mai 2021  
Nr. 221

Zeitschrift zu Kultur & Kunst

Auch in Deutschland  
und Österreich erhältlich.

## Menschenskind!

Wir erkennen uns in unseren Eltern respektive Kindern wieder.

## It's the codes, stupid

Wir alle brauchen öffentlich finanzierte und transparente Datensätze.

## Das Beuys'sche Motto

«Ja, jetzt brechen wir hier den Scheiss ab» ist selbst ein bedeutendes Kunstwerk.

## Mit Fackeln gegen die Kälte

In Wirklichkeit gegen die Natur – sieht aber aus wie ein Mahnmal für Corona-Tote.

## Louis Lewandowski (1821–1894)

Seine Kunst schuf eine Symbiose zwischen jüdischer Tradition und deutscher Romantik.

## Heim für obsoletere Medien

Oft wird die ursprüngliche Funktion geopfert, um die Technologie sichtbar zu machen.



# Ein Blick hinter die Kulissen: Ensors und Picassos Maskeraden

Von Nana Pernod

Das Werk des Malers und Zeichners James Ensor (geb. 1860 in Ostende, Belgien, gest. 1949 ebd.) ist in der Schweiz selten zu sehen. Der Kurator der Winterthurer Kunstmuseums, David Schmidhauser, hat mit der Gegenüberstellung vor allem grafischer Arbeiten dieses Künstlers und Pablo Picassos (geb. 1881 in Málaga, Spanien, gest. 1973 in Mougins, Frankreich) ein Seherlebnis geschaffen, das in dieser Art erstmalig ist. Nicht nur eine Generation, sondern alles Künstlerische und Menschliche trennt diese beiden Meister. Die Klammer und Brücke, die Schmidhauser für diese Schau gewählt hat, nämlich die Maskerade, erzählt von etwas Grundsätzlichem des künstlerischen Seins: der Selbstbefragung unter dem Schutz einer Maske und deren Inszenierung. Sei es das Thema des Zirkus im Frühwerk Picassos oder jenes des Karnevals im Werk Ensors – es geht beiden um die Befragung der Identität des Trägers einer Maske oder eines Kostüms. Picassos Blick hinter die Kulissen eines Zirkus enthüllt eine ganz andere Welt als jene, die der Besucher in der Manege erfährt. Es sind oft melancholische Gestalten, die sich hinter einem Gaukler oder Harlekin verbergen. Auch ist ihr Leben keine Zirkusnummer, sondern besteht aus uns bekannten Freuden, Leiden und Glücksgefühlen. Die Ausstellung zeigt die ersten druckgrafischen Arbeiten von Picasso, die «Akrobaten» (1905, Kaltnadel) und sein druckgrafisches Spätwerk «347 Suite» (1968, Radierungen). Als formale kuratorische Raumklammern dienen zwei Bronzen Picassos: eine seiner ersten Bronzen des «Harlekin» (1905, Bronzeguss) und der «Kopf eines Picadors mit gebrochener Nase» (1903, Bronze).

Beide Werke sind vor einer poppigen, pinkfarbenen Trennwand aufgestellt und markieren den Anfang respektive das Ende des Ausstellungsparcours, wohingegen die weiteren Trennwände mit einem warmen Dunkelgrau eingefärbt sind. Beide Bronzen und die ausgestellten Grafiken Picassos befragen das Leben hinter einer Maske oder einem Kostüm. Vor allem die Bronze des Picadors mit der gebrochenen Nase zeigt ein von Picasso selten aufgenommenes Thema des Unschönen, Unvollkommenen und Entstellten. Die Ausstellung ist aber vor allem eine Würdigung des Werkes des belgischen Künstlers Ensor. Er selbst nannte sich «Maler der Masken». Dem Übernamen wird er durch sein Werk gerecht. Seinen Geburtsort, Ostende, verlässt er zeitlebens nur für einen kurzen Aufenthalt an der Akademie der Künste in Brüssel. Von Masken und allerlei exotischen Gegenständen ist er seit seiner Kindheit im Souvenirladen seiner Eltern umgeben. Auch der Karneval in Ostende bleibt zeitlebens sein Thema. Die Vielzahl der ausgestellten Grafiken des belgischen Künstlers lassen die Besucher in dessen Kosmos eintauchen und eins werden mit den maskierten Gestalten. Für Ensor hatten der Karneval oder die Maske nichts Einfaches, nichts nur Lustiges an sich: Sie waren Sinnbild für das Wesen des Menschen, wie er es begriff. Seine Weltansicht war die einer maskierten Menschenmasse, die in ihrem kollektiven Wahn zur Fratze geworden ist. Kein individuelles Sein war hier mehr möglich, mitlaufen Pflicht. Aus diesen Massenbewegungen ging Ungutes hervor. Ensor führte den Menschen vor, dass jeder eine Maske trägt und unter dieser Maske zu einem anderen, nicht individuellen Menschen mit eigener Identität, aber zu einem unkennbaren Massenwesen wird. Seine Grafiken zeigen auch bekannte, aber maskiert schwer zu erkennende Gestalten des öffentlichen Lebens, die er so kritisch hinter-sann. Damit war er ein wachsamer künstlerischer Zeitzeuge, der seine Zeit auch sehr genau porträtierte. Sein frühes Hauptwerk «Die Kathedrale» (1886, Radierung) führt die Masse, das Militärische und das Unfertige dank der Technik minuziös vor. Sein Verhältnis zur Religion – er war Atheist – wird in verschiedenen Grafiken deutlich. Auch hier rückt die Verkleidung ins Zentrum und wirft so die Frage auf, welches Leben sich hinter der religiösen «Fassade» abspielt. Das versinnbildlicht das Werk «Der Einzug Christi in Brüssel» (1898, Kupferradierung), bei dem man unter den Maskierten den Heiland erst finden muss. Alles Leben ist Maske. Auch der Tod gesellt sich als Maske unter die Lebenden im Werk

«Die Masken und der Tod» (1898, Aquarell und Gouache auf Papier). Der Tod wird hier verewigt als die letzte Maske, die der Mensch trägt. Der Einzug der Totenköpfe ins Werk Ensors hat autobiografische Züge: Einerseits verarbeitet der Künstler so die Todesfälle in seiner familiären Umgebung und andererseits hinterfragt er auf humorvolle Weise seinen baldigen eigenen Tod. Doch war Ensor mehr als nur der Maler der Masken. Sein Gemälde «Der Tambourmajor» (1925–29, Öl auf Leinwand) zeigt unauffällig seine frühe Modernität: Sein Pinselduktus und das Unfertige sowie sein Umgang mit der Idee der Maskerade machten dieses und andere Werke des Künstlers zum Vorbild für die späteren Surrealisten. Die mehr als 80 ausgestellten vor allem grafischen Werke aus Eigenbeständen und Leihgaben der Kunstmuseen von St. Gallen und Basel auferlegen dem Besucher einen langsamen Ausstellungsbesuch, der aber vor dem einzelnen Werk durch das Studium der Details umso reicher ausfällt. Das grossformatige Foto des älteren Picasso am Strand mit der umgekehrt aufgesetzten Maske eines Minotaurus Kopfes lässt, wie auch andere Werke dieser Ausstellung, ein Schmunzeln zu. Die Ernsthaftigkeit der Befragung der Maske als sinnbildliches Element des Menschseins und humorvolle Kritik an ebendiesem Zug der Menschlichkeit macht die Ausstellung zum erkenntnisreichen Erlebnis.

*Bild: James Ensor, Démons me turlupinant / Dämonen, die mich quälen, 1895, Farblithografie, Blattmass: 62,5 x 49,2 cm - Bildmass: 53,3 x 37 cm; Kunst Museum Winterthur, Stiftung Oskar Reinhart*

